

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 11

Artikel: Gemischter Sportsalat
Autor: Meier, Marcel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-603536>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VON MARCEL MEIER

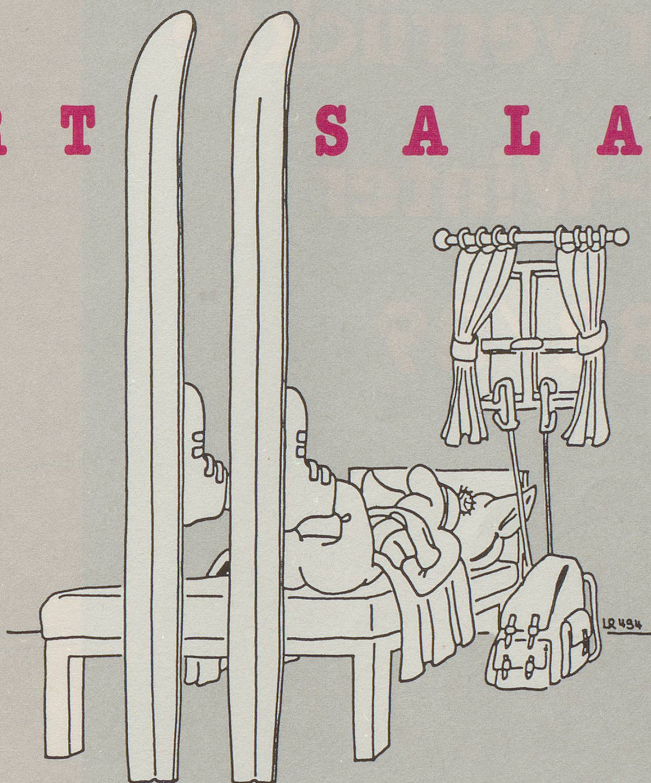
«Im Vergleich mit Boris Becker und Steffi Graf», so erklärte kürzlich Pirmin Zurbriggen, «bin ich ein armer Schlucker ... Und unser Risiko ist ungleich grösser.» Wie viele sind im Vergleich zu Pirmin arme Schlucker? Tennisspieler leben tatsächlich risikoloser. Obwohl Tennis ein Zweikampfsport ist, müssen sie, im Gegensatz etwa zu den Boxern, keine Angst davor haben, verprügelt zu werden. Zwischen ihnen ist ja glücklicherweise ein Netz ...

Apropos Boxen: Mike Tyson, der stier-nackige Boxweltmeister aller Klassen, bleibt der «Grösste». Gross sind auch seine Eskapaden neben dem Ring; gross auch sein Maul. Im psychologischen Vorgeplänkel drohte Tyson seinem englischen Gegner Frank Bruno: «Du bist totes Fleisch. Niemand kann mich schlagen. Ich kämpfe gegen jeden, der Schläge will.»

Schläge ja, Boxen nein

Wer da hoffte, ein hochstehendes Faustgefecht der Weltbesten bewundern zu können, sah sich bitter getäuscht. Tyson suchte in den fünf Runden, wegen seiner etwas kürzeren Arme, ständig den Nahkampf. Der Infight führte zum Klammern, Stossen und Ringen. Der Ringrichter musste pro Runde die Muskelkolosse mindestens zwanzigmal trennen. Kaum gab er den Kampf wieder frei, verhakten sie sich erneut und stiessen sich durch den Ring.

Äusserst selten sah man ein sauber geführtes Faustgefecht auf Distanz, wie man es früher bei einem «Sugar» Ray Robinson oder bei Cassius Clay in seinen besten Tagen zu sehen bekam. Kein Wegfedern, kein Tänzeln, nichts. Schwerfällig staksten die beiden, das Gewicht mehrheitlich auf den Absätzen, durch das Geviert. Und für ein solches «Gemorkse» bezahlten die Fans bis zu 1000 Dollar Eintritt. Mike Tyson strich für diese Keilerei satte 7,8 Millionen Dollar ein!!



Das Nachtleben von Lahti

Die Fernsehbilder von Lahti von den Kämpfen auf den Loipen waren nicht nur packend, sie vermittelten auch einen ästhetischen Genuss. Vor allem die Zeitlupenaufnahmen, bei denen die Kamera während längerer Zeit parallel zur Loipe die Läufer durch das durchsichtige Gitter des lichten finnischen Waldes einfing, untermalt mit Musik von Jan Sibelius.

Die Schweizer haben mit Ausnahme der brillanten Kombinierer Andreas Schaad, Hippolyt Kempf und Fredy Glanzmann und dem guten achten Platz von Giachem Guidon im Skimarathon eher mager abgeschnitten.

Kämpft eine Mannschaft ohne Erfolg, wird meist der Kopf des Trainers gefordert. Lahti macht da keine Ausnahme. Christian Hauswirth, im Skispringen auf der 70-m-Schanze 34ster, drohte in einem Interview mit seinem Rücktritt, falls Karl Lustenberger als Trainer nach dieser Saison im Amt bleibe. Zur Klarstellung: Gesprungen ist nicht etwa der Trainer ...

Die andere Seite: Spät in der Nacht liessen sich unsere Skispringer von Paul Berlinger, Chef Leistungssport im Skiverband, in einer Disco erwischen. Berlinger empört: «Das geht nun wirklich nicht! Ein normaler Tagesablauf muss gewährleistet sein, wenn man im Wettkampf eine optimale Leistung

erbringen will. Bei den Alpinen zum Beispiel käme es keinem in den Sinn, so spät noch in Discos herumzuschleichen.»

Eine Egoistin mehr

Am 5. September 1989 darf Sandra Gasser wieder starten. Vor zwei Jahren wurde sie nach ihrer Bronzemedaille über 1500 m an den WM in Rom zur geächteten Doping-sünderin. Sandra Gasser fühlt sich aber nach wie vor unschuldig. Die Monate, die hinter ihr liegen, brachten ihr, neben einem schmerzlich angeschlagenen Ehrgefühl, Stress, Ärger, Umtriebe und – einen Schuldenberg von rund 400 000 Franken.

Was blieb sonst noch zurück? Dem Sport gegenüber erklärte Sandra Gasser: «Ich bin rücksichtsloser und auch ein bisschen kälter geworden. Und noch egoistischer.» Sollte jener Sportwissenschaftler doch recht bekommen, als er behauptete: «Es gibt nirgends so viele Egoisten wie im Bereich des Hochleistungssportes.»?

Und dann war da noch ...

... der sportliche Briefträger, der am liebsten Postwurfsendungen zustellte.

am